Die Aare

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **38 (1928)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Aare.

Von Paul Haller.

Ew'ge Alpen, stolz und fest gegründet,
Unermüdet sendet ihr die Wasser
In des Südens, in des Nordens Gaue.
Unermüdet springen von den Felsen
Sie nach abwärts; werden matter, stiller,
Aber tiefer, voll verborgner Kräfte;
Wirken unsres Landes schönste Wunder,
Bringen Brot und Reichtum seinen Fluren,
Pflanzen Kraft und Geist in Menschenherzen.
Und die Menschen, die an ihnen wohnen,
Machen, innig mit dem Strom verwachsen,
Die Geschichte, die die Völker wandelt,
Die das Land mit Frieden füllt und Zwietracht,
Die erstirbt, wenn eure Wasser sterben.
Aber eingedenk der alten Heimat,
Sucht der Strom, die Niederung durchwindend,
Seine Brüder, die mit ihm geboren;
Und sie finden sich in fernen Talen,
Wälzen, Schulter nun an Schulter kämpfend,
Ihre Last dem fernen Meer zu.
Also, heimatfreudig jubelnd, grüßen
Aare, Reuß und Linth sich als Geschwister,
Wandern nordwärts unter einem Namen,
Bis auch der, vom Mächtigern verschlungen,
Klaglos in die Einheit ausklingt.
Ja, du wanderst unermüdet,
Aargaus schönster Schmuck und Brautschatz,
Silberband auf dunkelm Grunde,
Aare, herrlich Kind der Alpen!
Und so lang du deine Wogen
Arbeitsfreudig in den Rhein trägst,
Werden Menschen an dir wohnen,

Werden kämpfen, werden lieben,
Und dir ihre Lieder singen,
Und dir ihre Toten weihen,
Die ein allzu herbes Schicksal
An die nasse Brust dir trieb.
    Vieles hast du schon erfahren
Von der Menschen Not und Drangsal,
Von den tränenfeuchten Augen,
Die sie nächtlich, stumm und trauernd,
Fragend nach dem Himmel richten,
Wenn das Heimweh durch die Brust zieht.
Auch von heller Freude Toben,
Von dem Jauchzen und dem Singen
Und von der Trompete Klängen,
Die von deinen Ufern hallten.
Schlacht und Sturm, den Fall von Städten,
Brand von Dörfern, Mord voll Wollust
Sahst du; aber auch die Liebe,
Die die offnen Wunden heilte,
Die auf weichen Segensflügeln
Durch das Land zog; nichts was Menschen
Jemals taten, ist dir fremd.

Zu Paul Hallers Hymnus an die Aare.

Dieses Stück bildet die Einleitung einer erzählenden Dichtung „Freudenau".

Paul Haller hatte vom Pfarrhaus Rein aus die Ruine des alten Schloßturmes täglich vor Augen. So ist es begreiflich, daß sie in seiner Phantasie in jungen Jahren eine große Rolle spielte. Freudenau war denn auch der erste größere Stoff, mit dem er sich dichterisch auseinandersetzte. Er beschäftigte ihn während der ganzen Kantonsschul- und bis in die Studentenzeit hinein und er versuchte ihn zuerst dramatisch, dann als Prosanovelle und schließlich als epische Verserzählung zu gestalten. Doch auch dieser letzte Versuch führte nicht über den Anfang hinaus; im ersten Gesange schon blieb er stecken. Der Hymnus an die Aare, die Einleitung zum epischen Teil, bildet ein abgeschlossenes Stück für sich. Es stammt wohl aus den Jahren 1903 oder 1904. E. H.